

Zurück ins Haus der Jugend und in die Pinguin-Bar

2500 Besucher sahen Ausstellung zur Jugendkultur in Stendal zwischen 1950 und 1990 / Abschluss mit Disko-Musik

Von Volker Langner

Stendal • Ute Freudenbergs „Jugendliebe“ und Citys „Am Fenster“ schallten am Sonnabendnachmittag vom Altmärkischen Museum durch die Stendaler Altstadt. Auf der Freifläche vor dem Museum legten die beiden Ex-Disjockeys Helmut Billy Groth und Klaus Grigoleit auf und sorgten damit für Jugenderinnerungen der Stendaler Vorwendezeit.

Aus gutem Grund: Die Ausstellung „Jugendkultur in Stendal - 1950 bis 1990“ fand nach vier Monaten ihren Abschluss. Eine recht erfolgreiche Schau, wie Gabriele Bark einschätzte. „Seit der Eröffnung im April haben sich 2500 Besucher die Ausstellung angesehen“, berichtete die Museumsleiterin. Zudem gab es zu diesem Thema vier Erzählcafés, die jeweils ein Jahrzehnt in den Fokus stellten und bei denen Zeitzeugen von ihren Erlebnissen und aus ihren Erinnerungen erzählten.

Einige von ihnen waren auch Protagonisten der nun zu



Auch die Pinguin-Bar entdeckten Marlis und Gerhard Leuschner in der Ausstellung. Dort hatten sie sich kennengelernt. Foto: V. Langner

Ende vergangenen Museumschau, beispielsweise wenn sie per Video über die angesagte Musik in Stendal, Treffpunkte der Jugend und selbst geschne-

derte Klamotten erzählten.

„Die kenne ich doch aus dem Fernsehen“, habe er in den vergangenen Monaten häufig gedacht, wenn ihm in Sten-

dal Menschen über den Weg liefen, erzählte Professor Günter Mey von der Hochschule Magdeburg-Stendal lächelnd. Es waren aber keine bekannten Fernsehgesichter, sondern Video-Akteure aus der Ausstellung.

Erinnerungen zwischen Schallplatten und Goldkrone

Mey hatte das Projekt um die Stendaler Jugendkultur vor drei Jahren ins Leben gerufen und war maßgeblich an der Gestaltung der Ausstellung beteiligt. Wie Bark zeigte auch er sich zufrieden. Nicht allein mit der Resonanz. „Es ist gelungen, vier Monate lang in Stendal über Stendal und die Geschichte von Stendalern sehr plastisch zu erzählen“, schätzte Mey ein. Und das sei auf eine Weise geschehen, bei der sich die Leute wirklich wiedergefunden hätten. Durch sehr konkrete Aussagen und Personen sei die Geschichte jener vier Jahrzehnte zwischen 1950

und 1990 ebenso konkret nachvollziehbar. Und Mey ist sich auch sicher, dass das Besondere der DDR-Jugendkultur herausgearbeitet wurde - das Verhältnis zwischen offizieller Kultur und den Nischen, die sich viele Leute suchten.

In der Schau suchten am Sonnabend Besucher ein letztes Mal zwischen Batik-Hemden, Schallplatten, Musikzeitschriften und einer Schnapsflasche der Marke Goldkrone nach ganz persönlichen Erinnerungen. So wie Marlis und Gerhard Leuschner. An mitunter vergilbten Fotos von Jugendtreffs und Gaststätten lebten noch einmal Bilder von Diskos im Haus der Jugend auf. Und beim Blick auf die Pinguin-Bar raunte Marlis Leuschner ihrem Mann zu: „Hier haben wir uns doch kennengelernt.“

Aus dem Lautsprecher der Disjockeys rührte derweil Suzi Quatro mit ihrem „Can the can“. Auch ein Stück Stendaler Jugendkultur vergangener Tage.